

*Prof. Dipl.-Ing. Günter Pfeifer (*1943) ist freier Architekt BDA mit Büro in Freiburg. Er war unter anderem Projektarchitekt für Zaha Hadid, Tadao Ando und Álvaro Siza für deren Projekte auf dem vitra-Campus in Weil am Rhein. Bis zu seiner Emeritierung im Sommer diesen Jahres hatte er an der TU Darmstadt den Lehrstuhl für Entwerfen und Wohnungsbau inne. Seit dem Sommer 2011 betreibt Günter Pfeifer mit Prof. Dr. Annette Rudolph-Cleff die Fondation Kybernetik – ein Praxislabor der TU Darmstadt und Pool für Nachhaltigkeitsforschung. Günter Pfeifer ist Mitglied des Redaktionsbeirats dieser Zeitschrift.*

Der architektonische Entwurf ist zuerst Intuition und emotionales Handeln, danach wird eine kognitive Problemlösung angestrebt. Darin ist subjektiv eine mentale Einheit vorhanden, die kontinuierlich von Erinnerungen geprägt wird. Erinnerungsbilder formen sich zu Kaskaden von Ordnungen und Unordnungen. Gestalt und Funktionen werden überlagert von Sehnsüchten nach Erinnerungsbildern, die schemenhaft und neblig da und dort auftauchen. Zwischen der Realität und den ausschweifenden Phantasien herrscht eine ständige Oszillation. Meist ist sie geprägt von der Gewohnheit, in Einzelaspekten zu denken und

zu handeln. Mit dem Nebeneinander und Übereinander von einzelnen Aspekten bin ich aufgewachsen und habe damit meine berufliche Laufbahn begonnen.

Auf der Suche nach einer Logik, in der das Ästhetische nicht allein steht und nicht zum Selbstzweck verkommt und doch auch das Funktionelle nicht nur zu einer Krücke wird, die das Schöne stützt, bin ich mit dem Buch „Neuland des Denkens“ eher einem nüchternen Sachbuch für eine neue Vision begegnet. Eine Vision, die zu einer anderen Art des Denkens führt. In Frederic Vesters enzyklopädischem Werk über den Wechsel vom technokratischen ins kybernetische Zeitalter werden Zusammenhänge in ausführlicher Breite erörtert. Vester beschreibt in einem weitgespannten Bogen Systeme der Vernetzung – über die Dynamik von Regelkreisläufen, die Bionik, Wasser und Meere, Rohstoffe und Lebensmittel bis hin zu einem veränderten Bewusstsein. Heute scheint manches etwas naiv, einiges mag sich überholt haben. Seit gut zwanzig Jahren begleitet mich jedoch dieses Buch auf eine Art und Weise, wie dies auch Framponts Tektoniklehre oder Jun'ichiro Tanizakis „Lob des Schattens“ getan haben.

Es ist die Methode einer Denkart, die man mit dem Urprinzip der Helixwindungen vergleichen könnte. Zwar war die Beziehung

zwischen Ursache und Wirkung schon immer eine architektonische Grundregel. Doch diese Art Multikausalität, wie sie mir in dem Buch vorgeführt wurde, war neu. Denn das Denken in Einzelaspekten ist normalerweise kollektiver Standard; in fast allen Bildungssparten ist im europäischen Standard die vertiefende Einzelbetrachtung gang und gäbe. Systemische Betrachtungen kommen meist wenig bis gar nicht vor. Kein Wunder, dass man sich auch heutzutage immer noch wundert, dass es in fast allen Bereichen – ob Politik oder Wirtschaft und Gesellschaft – gravierende Systemfehler gibt. Der üble und lange Zeit überstrapazierte Begriff der „Alternativlosigkeit“ entspringt diesem Umstand. Unser Handeln besteht meist aus Reagieren. Wir planen und handeln meist erst, nachdem ein Problem aufgetreten ist. Der kybernetische Imperativ – so Heinz von Foerster – lautet: Handle stets so, dass sich die Zahl Deiner Möglichkeiten erhöht.

„Kybernetik“ mag zu den missverständlichen Begriffen gehören, die wir normalerweise im Computerwesen ansiedeln. Doch Kybernetik hat ihrem Wesen nach zunächst nicht das Geringste mit Maschinen, Robotern oder Rechnern zu tun, sondern, so Vester, „mit der genetischen Steuerung in unseren Zellen, mit Enzym- und Hormonregulation, mit der Fotosynthese in jedem

Günter Pfeifer

Aufbruch ins kybernetische Zeitalter

Frederic Vester: Neuland des Denkens (1984)

Joel Robison,
Chapter by Chapter



Joel Robison,
Falling Into A Good
Book

grünen Blättchen, mit den ersten Gehversuchen eines Babys, dem Wachstum einer Pflanze zum Licht, dem Gleichgewicht von Tierpopulationen zwischen Räuber und Beute – und all dies seit dem Beginn des Lebens auf dieser Erde“.

Ein derartiges System kann sich, so war jedenfalls meine Hoffnung, ohne weiteres auf Architektur übertragen lassen. Denn: Aus der Physis des Ortes leiten sich alle Bedingungen für die Architektur ab. Das haben uns bei aufmerksamer Analyse die autochthonen Gebäude gelehrt, die wir aus der Geschichte der Architektur kennen. Architekten mussten einmal mit weit weniger technischen Möglichkeiten Bauwerke errichten, als wir es heute vermögen. Doch erstaunlicherweise waren diese Werke nicht weniger komplex und darüber hinaus überdauerten sie einige Jahrhunderte.

Aus dem Grundprinzip der Mehrfachnutzung von Energien, durch Energiekopplung und Energiekaskaden sind Fähigkeiten umschrieben, die es schon immer gab. Dazu musste ich nur das Schwarzwaldhaus studieren, in dessen nächstem Umfeld ich aufgewachsen bin. Das Einfache und das Reduzierte begleiteten mich vom Beginn meiner Arbeit an: Das war das im Leib verankerte Protestantische meiner Biografie. Darin ist auch das von Mao Tse-tung beschriebene Drei-in-einem-Prinzip enthalten: Armut, Emigration und Improvisation. Das passt.

Zu dieser eigenartigen kybernetischen Melange, dass alles mit allem zusammenhängt, gesellte sich dann noch Claude Lévi-Strauss und „Das wilde Denken“. Dort findet man ebenso ähnliche kybernetische Grundsätze: „Der Bastler ist in der Lage, eine große Anzahl verschiedenartigster Arbeiten

auszuführen; doch im Unterschied zum Ingenieur macht er seine Arbeit nicht davon abhängig, ob ihm die Rohstoffe oder Werkzeuge erreichbar sind, die je nach Projekt geplant oder beschafft werden müssten; die Welt seiner Mittel ist begrenzt.“ Im Gegensatz dazu sieht der Bastler, der *Bricoleur*, in jedem Element eine Gesamtheit von konkreten und zugleich möglichen Beziehungen. So werden die Werkzeuge verwendbar für beliebige Arbeiten innerhalb eines Typs.

In den letzten zwanzig Jahren hat sich für mich daraus ein architektonisches Prinzip entwickelt, das die Entwurfsprinzipien auf der Materialität und deren tektonischen Eigenschaften aufbaut, um daraus eine Gestalt zu konfigurieren, das die Physis des Ortes mit einbezieht. Man kann es auch ganz einfach sagen: Erde – Feuer – Wasser – Luft. Mit der Vier-Elemente-Lehre wurden schon immer der natürliche Kreislauf und die damit verbundenen gegenseitigen Abhängigkeiten beschworen. Gemeint sind die umfassenden solaren und geothermischen Potenziale eines Ortes, mit dem Wasser, der Feuchte und dem Wind, die alle als Teilelemente in die Architektur eingefügt werden müssen.

Es mag eine heutige Zeiterscheinung sein, dass man glaubt, fünf Sachen auf einmal tun zu müssen. *Multitasking* ist das Modewort dazu und meint die Fähigkeit, dass ein Betriebssystem mehrere Aufgaben nebenläufig ausführen kann. Viele glauben wohl, dass dies Teil der Komplexität zeitgemäßen Denkens sei. Das kybernetische Denken hat damit nichts gemein. Vielmehr ist dies die Fähigkeit, Zusammenhänge und ihre Abhängigkeiten und Interdependenz zu erkennen und dies als Regelungsvorgang zu begreifen. In Vesters „Neuland des Denkens“ sind alle diese Aspekte zusammengeführt und mit teilweise einfachen und verständlichen Beispielen belegt.



Frederic Vester: *Neuland des Denkens, Vom technokratischen zum kybernetischen Zeitalter*, geb., 544 S., 19,95 Euro, DVA Verlag, Stuttgart 1989, ISBN 978-3421027030.